Zeitschrift: Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 34 (1977)

Heft: 6

Artikel: Der Staatssportler ist keine Alternative

Autor: Hagelstange, Rudolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-993715

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

6

JUGEND UND SPORT

34. Jahrgang
Juni 1977

Fachzeitschrift für Leibesübungen
der Eidgenössischen Turn- und
Sportschule
Magglingen (Schweiz)

Der Staatssportler ist keine Alternative

Rudolf Hagelstange

Dass politische, gesellschaftliche, kommerzielle Einflüsse die Tendenz sportlicher Aktionen beeinflussen, wissen auch wir. Aber ein Hochsprung- oder Skiflugrekord, ob ihn nun ein Amerikaner, ein Österreicher, ein Athlet des Ostblocks oder einer aus der blockfreien, der sogenannten Dritten Welt erspringt, bleibt zunächst ein Akt persönlicher Freiheit, individuellen Talentes. Und im übrigen ist der Sport als allgemeines Phänomen ein so weit gefächerter, auch in seinen Beweggründen und Varianten sich fortwährend verändernder, erweiternder Begriff, dass er sich einer so primitiv pauschalen Abwertung einfach entzieht. Er hat – wie ein Würfel oder ein Oktoeder – mindestens sechs bis acht Seiten; immer also eine «dunkle» Seite.

Man kann den Sport – wie vieles – politisch und kommerziell missbrauchen, kann ihn übertreiben, ideologisch «notzüchtigen». Dem darf widersprochen werden. Man darf auch durch Anabolika und barbarische Trainingsmechanismen entstellte Werfer und Stemmer als unästhetisch oder gar inhuman empfinden, die sportliche Dressur von Kindern verabscheuen, die Bestechlichkeit von Profis und Funktionären anprangen, – in unserer nicht nur von ethischen Leistungsdenken, sondern mehr noch von Vorteilstreben und Gewinn beherrschten westlichen Gesellschaft ist die chronique scandaleuse des Sports zweifellos ergiebiger und sensationeller als in einem der Ostblockstaaten, die zwar den «freiberuflichen Sportler» (das heisst den Profi) nicht zulassen, aber den staatlichen (sagen wir) «angestellten» und honorierten Sportler hegen und züchten, dessen Siege dann auf dem Altar des kommunistischen Vaterlandes geopfert werden. Eines jedoch darf man nicht übersehen: dass – bei allem Pflicht-Idealismus und trotz partieller, zumal sportlicher Vorsprünge – die Unfreiheit und Rechtlosigkeit des Menschen ein permanenter und totaler «Skandal» ist und dass der Staatssportler zwar eine gesellschaftliche Entsprechung zum Profi, aber keine Alternative darstellt.

Das moralische Feigenblatt des Staats-«Amateurs» reicht nicht für ein System aus, das jede sportliche Selbsterfahrung und jedes Mannschaftserlebnis in weltrevolutionäre Guthaben und Verdienste ummünzt, aber alle sonstigen Regungen zu individueller und kollektiver geistiger oder gar politischer Selbstverwirklichung unter Zensur, unter Strafe, unter Verbannung aus der Gesellschaft stellt. Wir wissen, dass in unserer freien Gesellschaft manches im argen liegt, was jenen Sport betrifft, der zwischen den ersten instinktiven Purzelbäumen und Rollen eines Dreijährigen und der Höchstleistung eines Zwanzigjährigen, zwischen verordneter schulischer Turn- und Sportstunde und freiwilliger Askese und Übung im Rahmen eines Klubs oder Vereins getrieben wird, – aber dass der Sport, «wo immer organisiert», ins Reich der Unfreiheit gehöre, ist und bleibt – bei allem Respekt für grüblerische Artistik – ein vom Prinzip her undiskutables Ammenmärchen.

Über solche und andere Animosität hinweg sollten wir freilich nicht übersehen, dass jenes Vergnügen, mit dem das «disportare» des körperlichen Spielens und Ringens einst gemeint war, manches von seiner Unbefangenheit, Heiterkeit, Geselligkeit, Menschlichkeit eingebüsst hat, die dem Spiel, das nach Jean Paul «die erste Poesie des Menschen» ist, eigen sein sollte, und dass neue Formen dieses «Sichvergnügens» sich entwickelt haben, die das sportliche Kämpfen zu einer Variante des Existenzkampfes haben «entarten» lassen. Einer wie ich, der sich seine Gedichte, Erzählungen, Übersetzungen, Romane honorieren lässt, hat jedoch kaum Veranlassung, daran Anstoss zu nehmen, dass ein Beckenbauer oder Müller, Breitner oder Maier dafür bezahlt wird, Tore zu schiessen oder zu verhüten. Der dreifache Salto aus der Zirkuskuppel (ins Netz) wurde schon immer anstandslos honoriert; aber derselbe Anstand verlangt offenbar von dem Geräteturner Gienger den risikoreicheren Abgang vom Reck mehr oder weniger gratis. Den risikoreicher laufenden Schranz hat in Sapporo der Bannfluch des Don Quichotesken, aber sicher ehrenwerten Millionärs Brundage getroffen, weil Schranz ein gewiss lohnendes Entgelt für die Werbekraft seines Namens erhalten hatte. Der arme, aber auch risikoarme finnische Kanulaufsieger war olympischen «Goldes» wert.

Es liegt in der Natur jedes sportlichen Kampfes, dass ihn – vor allem anderen – der Sieg krönt. Aber da, um des Ideals willen, Gerechtigkeit, das heisst Chancengleichheit, herrschen muss und das Streben nach immer besserer Leistung nur unter verbesserten Voraussetzungen Aussicht auf Erfolg hat, kommt der von der «Natur» her ärmere, aber vielleicht talentiertere Athlet nur zu der verdienten Leistung, wenn ein sozialer Mindest-Status gesichert, ja Vorbedingung ist. Um diesen Mindest-Status sollten sich nicht nur besondere Einrichtungen (wie etwa die Sporthilfe) mühen, auch der Staat sollte ihn garantieren dürfen. Und wenn der weise Solon für einen Olympia-Sieg 500 Drachmen aussetzte und die Athener ihren Olympia-Heros nicht disqualifizierten, wenn er sie annahm, – warum sollten wir uns antiker als die Antike aufspielen? Es wird Mittel und

Wege und Mittel-Wege geben, welche mit Vernunft und Augenmass einem neuen Kapitel der Sportgeschichte Rechnung tragen, das auch ein Kapitel Soziologie und Emanzipation sein dürfte.
Ein Angehöriger des Adels oder Geldadels hatte früher leicht, Sport aus Lust und Liebhaberei zu treiben und die Domestiken auch sportlich zu «domestizieren». Der Fussball wurde nicht von Eton-Schülern aufgebracht, sondern von schottischen Arbeiterjungen, und auch die Turnhalle musste «erfunden» werden, weil sich die Schüler und Anhänger von Vater Jahn nicht öffentlich zeigen durften. Es hatte eben immer seine Schwierigkeiten mit dem «Volkssport», überall in der Welt. Und es hat sie auch heute noch. Nur sind sie anderer, neuerer und zum Teil vertrackter Natur, schwerer zu übersehen und zu beheben. DSB

Einschätzung der Olympischen Spiele

Form und Zukunft der Olympischen Spiele werden immer mehr in den Mittelpunkt der Diskussionen nicht nur der sportlich interessierten Bevölkerung gerückt. Wie wird die Olympiade gegenwärtig eingeschätzt? Wieviel Prozent der Bevölkerung stimmen ihr vorbehaltlos zu, wieviel Prozent kritisieren sie, wieviel lehnen sie ab?
Die in Produktionsbetrieben tätige männliche Bevölkerung hat in beiden Altersgruppen in jedem zehnten Fall eine Antwort auf die Frage: «Was halten Sie von der Olympiade heutzutage?» verweigert, in jedem fünften Fall wurde vorbehaltlos zugestimmt. Die Hälfte jedoch lehnt sie mit irgendeinem Urteil ab, der Rest äussert sich in aufbauender, wenn auch oft harter Kritik. Wir haben die Antworten dieser offenen Frage sinngemäss zu bündeln gesucht (Tabelle 4).

Tabelle 4:
Einschätzung der Olympiade 20- bis 65jährige männliche Betriebsangehörige, Repräsentativstudie Nordschweiz

	20- bis 42jährige	43- bis 65jährige
Antwort verweigert	10%	11%
zustimmend (fantastisch, in Ordnung, interessant, sehr gut, schön, völkerverbindend u. a.)	21%	21%
kritisierend (spannender Zirkus, Prestigesache der Staaten, man sollte sie auf ursprüngliche Idee bringen, sind keine Amateure mehr, revisionsbedürftig, überspitzt, übertrieben, zuviel Politik u. a.)	29%	26%
ablehnend (hat mit Sport nichts zu tun, schade ums Geld, abschaffen, Schwindel, Profitangelegenheit, schlechtes Jugendbeispiel, nichts wert, ist überlebt, Menschenverblödung, unnötig, Sportler machen sich kaputt, halte nichts davon, nur Geschäft und Theater u. a.)	40%	42%

Die Aussagen sind also bei beiden Altersgruppen fast gleichhäufig nach Zustimmung, Kritik und Ablehnung verteilt. Man kann also nicht sagen, dass jüngere Männer der Olympiade gegenwärtig häufiger zustimmen oder ablehnend gegenüberstehen als ältere; entsprechende Unterschiede sind nicht signifikant. Bei den älteren Männern ist allenfalls noch ein leichter Trend zu vermehrter Ablehnung zu finden.

Sozial- und Präventivmedizin November/Dezember 1976

Gesehen, beobachtet, gehört . . .

Der Kalorienpfad

Die grossen Sommerferien stehen vor der Tür. Bald werden wieder unendliche Blechkolonnen über unsere Strassen kriechen und ihre Ableger bis in die entlegensten Alpentäler ausbreiten. Eine grosse Zahl Sonnenhungriger wird sich wieder Richtung Süden ans Mittelmeer, an die Adria, an die Küsten der Ägäis ergiessen.
Ferien! Endlich kein Zwang, etwas tun zu müssen; faulenzen, ausspannen! Die meisten ferienreifen Menschen träumen vorerst von diesen Dingen. Und so liegen sie an den Stränden, eingeölt wie Sardinen in der Büchse, und lassen sich von der Sonne rotpinseln. Die Neuangekommenen erhalten numerierte Liegestühle in der sechsten Reihe mit schöner Aussicht auf – die fünfte. Krebsrot und zapplig kehren sie nach den ersten Tagen mit einem unbeschreiblichen inneren und äusseren Brand ins Hotel zurück. Zum Schlafen wäre der zweckmässigste Ort der Schirmständer.
Glücklicherweise vertreibt die nach wenigen Ferientagen aufkommende Langeweile den Leuten die Lust, diese Art Ferien zu «geniessen». Viele verspüren nach kurzer Zeit, dass ein übertriebener Schongang weder die Erholung noch die geistigen Funktionen fördert, dass es viel eher zu einer verhängnisvollen Trägheit kommt. Verhängnisvoll deshalb, weil ein mit Schlafen, Dösen und ausgedehnten Bräunungs-Sonnenbädern verbrachter Tag die denkbar schlechteste Vorbedingung für einen tiefen und erquickenden Schlaf während der Nacht darstellt. Gestörte Nachtruhe lässt einen aber unweigerlich in einen Teufelskreis hineinschlittern, der ein «Auftanken» in den Ferien verunmöglicht. Nach Neumann ist dem Organismus das anzubieten, was er während des Arbeitsjahres entbehrt, was er zu wenig hat: echte Entspannung, Spiel, Luft und Sonne, Wetter und Abhärtung und vor allem Bewegung, viel Bewegung in jeder Form. Daher der Slogan: Aktive Ferien! Aber eben, auch hier stehen Bequemlichkeit und Aktivität, Schlemmen und gesunde Ernährung im ewigen Streit miteinander.
Ein deutscher Kurort versucht seinen Gästen ihr schlechtes Gewissen durch das Angebot eines sogenannten «Kalorienpfades» zu erleichtern. Es handelt sich dabei um eine Art VITA-Parcours mit zusätzlichen Angaben über den Kalorienverbrauch. Wer soundso viele Kilometer in einer bestimmten Zeit zurücklegt, darf getrost eine Cremetorte mit Schlagobers verdrücken.
Wer noch einige hundert Meter hinzufügt, kann sich zum Vesper, ohne Hemmungen haben zu müssen, gar ein Hähnchen einverleiben. Alles nach dem Motto: Wenn du, dann darfst du...
Ich hab' allerdings den leichten Verdacht, dass hinter diesem Kalorienpfad die Gastwirte des Kurortes stecken. Marcel Meier